

Wiener Angelegenheiten.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner über kommunale Fragen.

In der Jahresversammlung des politischen Fortschrittsvereines „Eintracht“ im 3. Bezirke hielt gestern Bürgermeister Dr. Weiskirchner eine groß angelegte Rede über kommunale Fragen, in welcher er unter anderm ausführte: Wir werden nicht verhungern, aber wir müssen so haushalten, daß wir eben bis zur nächsten Ernte auskommen. Ich kann ruhig sagen, die Gemeindeverwaltung hat getan, was in ihrer Kraft stand. In Voraussicht der kommenden Dinge habe ich bereits im August mit Mehlsäufen für die Gemeinde begonnen. Wir haben um 2 Millionen Kronen Mehl bereits im August gekauft, im ganzen über 15 Millionen für Lebensmittelschlüsse ausgegeben. Daß ich verschiedene Schlüsse bisher nicht realisieren konnte, ist nicht mein Verschulden, sondern liegt in der Haltung der neutralen Nachbarn. Wir haben in Rumänien mehrere tausend Waggons Getreide geschlossen, aber nicht einen Wagon noch bekommen. Die Rumänen haben unser Geld genommen und das Getreide bisher im Lande zurückgehalten. Noch ein andres Beispiel, mit welchen Schwierigkeiten die Gemeinde zu kämpfen hat. Ich habe in Rumänien 200 Waggons Bohnen zu annehmbaren Preisen gekauft; sie konnten aber wegen Waggommangels nicht ausgeführt werden. Jetzt hat Rumänien für jeden Wagon Bohnen eine Ausfuhrtaxe von 3000 Franken in Gold festgesetzt, das ist bei unsern 200 Waggons 600.000 Franken in Gold. Ich habe in Nordamerika schon im September Weizen gekauft. Das Schiff war vom Glück begleitet, es kam in den Hafen von Genua, ohne angehalten zu werden. Italien verweigerte die Durchführung und das für Wien bestimmte Getreide mußte im Hafen von Genua verkauft werden. Die Gemeinde hat hierbei 4 Lire pro Meterzentner verdient, aber die Gemeinde macht doch keine Differenzgeschäfte, wir brauchen Getreide und Mehl. Aber auch das in Ungarn gekaufte Mehl hat die Gemeinde bisher nicht bekommen. Wir führen doch, sollte man glauben, einen gemeinsamen Krieg, und jetzt ist die Zeit gegeben, wo Ungarn uns von seinen Vorräten abgeben muß. Auch in Friedenszeiten sind wir, was die Getreide- und Mehlerversorgung anlangt, auf Ungarn angewiesen. Sind denn die Preise gar so schlecht? Die Gemeinde hat Gott sei Dank noch alten Mais zu 24 K. den Meterzentner in Beschlag nehmen können. Davon leben wir jetzt eine Zeit lang. Wissen Sie, was aus Ungarn jetzt für Angebote kommen? 46 K.! Es ist das eine Frage, welche die Wiener Bevölkerung aufs tiefste berührt. Es muß uns Ungarn seinen Uebererschub überlassen! (Stürmische Zustimmung.) Und zwar zu einem Preise, wie es unter Bruderstaaten als anständig gelten kann. Wenn das zutrifft, daß Ungarn von seinen Uebererschüssen das nötige Quantum abgibt, so sind wir nach meiner Schätzung versorgt. Nun kommt aber das Opfer, das uns zugemutet wird, nämlich, daß wir erstens mit minderwertigen Mehlen vorlieb nehmen und zweitens uns auf jene Rationen beschränken, welche vorzuschreiben notwendig ist, um bis zur nächsten Ernte auszukommen.

Brot- und Mehkkarten.

Ich habe verschiedene Versuche gemacht, um das Maismehl zu propagieren. Ich muß aufrichtig sagen, ich habe nicht viel Dank für diesen Versuch geerntet. Ich habe unter anderm auch Kochrezepte auf die Rückseite der Straßenbahnfahrkarten drucken lassen, ich will Ihnen aber nicht die Briefe vorlesen, die ich darüber erhalten habe. Ich weiß es auch, daß

Maismehl nicht zu vergleichen ist mit Weizenmehl Nummer 0. Ich habe auch noch die Erinnerung an bessere Zeiten, wo man gute, weiße, reiche Kaisersemmeln getriegt hat. Aber wir leben ja im Kriege, und die Opfer, die oben an der Front gebracht werden, erfordern auch gewisse Opfer, die wir hier bringen müssen. Ich fühle mich verpflichtet, gerade heute über die Verordnung der Regierung zu sprechen, welche die Brotkarte einführt. Die Verordnung ist eine § 14-Verordnung, daher Gesetz, welches befolgt werden muß und auch der Bürgermeister befolgen muß. Ich habe es nicht so gut, wie die Herren der hohen Regierung, die beim grünen Tische beraten und beschließen, sondern die Pflicht, mir den Kopf zu zerbrechen, wie man für 2½ Millionen Menschen die Brotversorgung durchführt. Ab 11. April angefangen ist kein Brot und Mehl zu erhalten, wenn nicht der Betreffende die Brot- und Mehkkarte dem Geschäftsmann vorweist. Anders ist eine Kontrolle darüber, wie viel der Einzelne konsumiert, nicht zu haben. Was das Quantum anlangt, muß ich hier wohl eine Ausstellung machen. Es gibt schwache Brotesser, und es gibt stärkere Brotesser, aber die Karte ist für alle gleich und unübertragbar. Es ist ein Unterschied zwischen einem Säugling, der auch die Brotkarte kriegt, zwischen einem Greis und zwischen einem hungrigen jungen Burschen, einer Frau usw. Ich glaube, die Verordnung wird in kürzester Zeit dahin abgeändert werden müssen, daß eben individualisiert und ein Unterschied gemacht wird. Heute kann nur ein Ausgleich in der Familie selbst stattfinden. Es kann der eine, der wenig Brot isst, dem andern das Brot geben, das er nicht benötigt. Vielleicht ist ein gewisser Ausgleich auch noch in alten Häusern möglich, wo noch ein patriarchalisches Verhältnis herrscht. Dabei darf aber nicht die Brotkarte übertragen werden. Aber keine Regierung kann jemand verbieten, ein Stückchen Brot zu verschenken. Ich glaube, daß da Mithilfe geschaffen werden muß. Nehmen Sie die Innere Stadt an, wo eine wohlhabende Bevölkerung wohnt, die auch noch vier Kronen für das Kilo Fleisch ausgeben kann, und gehen wir dann hinaus in die Arbeiterbezirke, wo das hauptsächlichste Nahrungsmittel Mehl und Brot und der Bedarf daran ein größerer ist. Nachdem in der Brotkarte verordnet wird, daß niemand mehr als 200 Gramm Mehl oder 280 Gramm Brot pro Tag verzehren darf, bin ich nach eingehender Beratung mit meiner Frau zu dem Ergebnis gekommen, daß ich täglich drei Teile Brot a 70 Gramm, also 210 Gramm Brot essen kann, und dann bleibt noch 70 Gramm Brot übrig, die ich in 50 Gramm Mehl verwandeln kann. Ich habe heute Schinkenfleckerln machen lassen aus 100 Gramm Mehl. Ob dieses Mehlquantum für mich genügt? Es genügt. Dann kann man so sparen, daß man einen Tag gar nichts aus Mehl machen läßt und dafür wieder am nächsten Tag. So müssen sich alle mit ihrem Haushalte es zurechtlegen, weil er nicht mehr verbrauchen darf.

Nun kommt eine zweite Schwierigkeit. In der Verordnung, welche die Aufnahme der Mehl- und Getreidevorräte mit dem Stichtage vom 28. Februar anordnete, war bestimmt, daß mehr als 20 Kilogramm speziell ausgewiesen werden müssen und daß unter 20 Kilogramm die feierliche Erklärung genügt, nicht mehr Vorrat zu haben.

Was hat sich ergeben? Die Verordnungen, die am grünen Tische gemacht werden, zeitigen die merkwürdigsten Erscheinungen. Jetzt soll ich wissen, wie viele Leute über zwei Kilogramm haben. Denn die Verordnung sagt, daß, wer über zwei Kilogramm pro Kopf hat, bekommt nur eine geminderte Brotkarte, bis er seine Vorräte aufgezehrt hat. Nun weiß ich aber diese Leute nicht, und die Folge ist, daß ich eine neue Aufnahme durchführen muß, um den Forderungen der Verordnung zu genügen. Eine zweite Schwierigkeit: Die Leute die gar nichts hatten, brauchten damals gar keine Erklärungen abzugeben. Ich muß sie aber wissen, weil ich sie mit Brotarten betreiben muß. Ein großer Mangel ist auch darin gelegen, daß in der Verordnung stand: Wie viel Personen verköstigen Sie? Der Haushaltungsvorstand hatte also nicht anzugeben die Zahl derer, die in seiner Wohnung leben, aber nicht verköstigt werden wie Altermieter usw. Die brauchen aber auch Brotarten.